Der Kürbis
„Hallo“, sagte ich.
Die Andere zuckte zusammen. „Hallo“, erwiderte sie dann.
„Was schaust du da?“, fragte ich, ohne zu wissen, ob sie mich verstehen konnte, und deutete mit dem Kinn ungefähr auf jene Stelle im Maschendrahtzaun, der sie sich so konzentriert gewidmet hatte.
Für einen Augenblick trat ein Lächeln in ihr Gesicht. „Da“, meinte sie. „Schau!“
Auf Zehenspitzen stehend lugte ich über den brusthohen Zaun auf ihre Seite hinüber, konnte aber nichts Besonderes erkennen. „Was is da?“
„Na, da“, sagte sie wieder und deutete zur Verstärkung mit dem Finger.
Ich lehnte mich vor, so weit es der Zaun erlaubte, und ließ meinen Blick über das
ganze Grünzeug wandern, das von unserer Seite des Gartens zum Nachbargrundstück hinüberwucherte. Mama legte keinen Wert auf einen feinen, englischen Garten, sie ließ einfach alles wuchern und wachsen, wie es wollte.
„Ich seh´ nix Besonderes“, erklärte ich schließlich und zuckte mit den Schultern.
Die Andere runzelte die Stirn. „Du musst herüber kommen“, meinte sie dann, wedelte mit der Hand und deutete mir, über den Zaun zu steigen.

Ich zögerte kurz, schließlich kannte ich sie ja gar nicht. Ihre Mutter und sie waren letzte Woche in unser Dorf gezogen. Sie schienen eigentlich ganz nett zu sein und so kletterte ich vorsichtig über den Gartenzaun. Ich hatte mit etwas Seltenem oder Außergewöhnlichem gerechnet, doch da war nur ein Kürbis. „Ein Kürbis? Was is an einem Kürbis so wichtig?“, fragte ich sie. „Das is doch kein normaler Kürbis. Ich glaube du weißt noch nicht, was meine Mutter und mich so besonders macht“, antwortete sie. Und es stimmte. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich nicht, was an diesem Mädchen so besonders war. Als ich sie gerade danach fragen wollte, rief meine Mutter: „Lisa! Abendessen ist fertig. Komm rein.“ Ich winkte dem Mädchen noch einmal zu und kletterte dann zurück. Am nächsten Tag in der elendslangweiligen Mathematikstunde klopfte es plötzlich an der Tür. Zuerst nur sehr sachte, so dass es unser Herr Professor, der seine besten Jahre schon hinter sich hatte, es nicht hörte. Doch mit der Zeit wurde das Klopfen immer lauter. Als der altersschwache Professor dies endlich vernommen und "Herein!" gebrüllt hatte, trat das Mädchen vom Vortag ein. „Hallo. Ich bin Nira. Die neue…ähmm… Schülerin“, sagte sie. Nira war sichtlich nervös. „Dann setz dich gleich mal neben Lisa“, dirigierte unser Professor. Nira folgte dem Befehl und setzte sich neben mich. Die Unterrichtsstunde ging weiter, doch keiner konnte sich mehr so richtig auf den Stoff, den uns der Professor beibringen wollte, konzentrieren. Nach ein paar Unterrichtsstunden wurde uns klar, dass wir von Nira noch viel lernen konnten. Nira und ich wurden beste Freunde. Wir spielten jeden Nachmittag gemeinsam, gingen Eis essen, machten Hausübung oder lasen einfach ein Buch. Mir war schon immer klar gewesen, dass mit ihr und ihrer Familie etwas nicht stimmte, doch am 9. April um 15:17 Uhr wurde mir klar, dass etwas Mystisches in unserem Nachbarshaus vor sich ging. Denn plötzlich blitzte es aus einem der Fenster und Rauch stieg auf. Nira war zu diesem Zeitpunkt nicht zuhause, sie war bei ihrem Vater, der in Wien wohnte. Ich rannte sofort zum Nachbarhaus und stürmte durch die Tür. In der Zeit, in der ich mit Nira befreundet war, war ich nie in ihrem Haus gewesen, und kannte auch ihre Mutter nicht. Deshalb traute ich meinen Augen nicht, als ich eintrat. Alles lag herum. Es sah wirklich schlimm aus. Schnell rannte ich in die Küche. Wie es dort aussah, hätte mich sofort umdrehen und wegrennen lassen müssen. Doch ich war naiv und wusste nicht, worauf ich mich da einließ. In der Küche lagen lauter Kräuter und Gewürze verstreut herum. „Lisa, es freut mich dich endlich mal kennen zu lernen!“, sagte ihre Mutter. Sie hatte schulterlanges, braunes Haar. Sie sah ein bisschen wie eine Kräuterhexe aus. Niras Mutter kam langsam auf mich zu. „Lisa, freut mich dich kennen zu lernen. Ich glaube, wie jedes Mädchen würdest auch du gerne zaubern können“, sagte sie mit furchteinflößender Stimme. Ich wollte einfach nur wegrennen. Ich drehte mich um und wollte zur Tür. Doch irgendetwas, das sich wie eine unsichtbare Mauer anfühlte, hinderte mich daran. „Du willst schon gehen? Aber bleib doch noch ein bisschen“, sagte die unheimliche Kräuterhexe. Sie schnippte mit ihrem Finger und schon saß ich auf einem Sessel. Ich wollte aufstehen, doch Fesseln aus Efeu, die um meine Hände und Füße gewickelt waren, hielten mich auf. Ein grässlicher Geruch stieg mir in die Nase und mir wurde augenblicklich schlecht. Niras Mutter öffnete die Terrassentür, ging hinaus und kam mit dem Kürbis, den mir Nira bei unserer ersten Begegnung gezeigt hatte, zurück. Er war zwar größer als vor einigen Wochen, doch es war zweifellos derselbe. „Endlich wieder gute Menschensuppe!“, summte die Mutter von Nira vor sich hin. Augenblicklich gefror mir das Blut in den Adern. Ich hatte bereits von solchen Hexen gehört, die Menschen aßen. Meist blieb von dem Menschen dann nicht mehr viel übrig. Langsam kam die Hexe auf mich zu. In ihrer Hand hielt sie ein komisch aussehendes Messer. Sie setzte das Messer an meiner Kehle an. Ich wollte laut zu schreien beginnen, doch augenblicklich schnippte sie mit ihren Fingern und ich brachte keinen Ton mehr heraus. Als ich bereits glaubte, mein letztes Stündlein hätte geschlagen, hörte ich Nira sagen: „Lass sie sofort los! Sie hat nichts getan! Töte lieber mich als sie.“ Nira schnippte zweimal mit den Fingern und ich konnte wieder reden und die Efeufesseln waren verschwunden. Ich rannte sofort auf Nira zu und umarmte sie stürmisch. Ich spürte wie sich ihr ganzer Körper anspannte. Sie richtete ihre Hände auf ihre Mutter und sprach einen unverständlichen Spruch. Plötzlich waren alle Kräuter und Gewürze verschwunden und das Haus sah wie jedes beliebige aus. Nira hatte den Bann gebrochen. Ihre Mutter und sie waren nun keine Hexen mehr. Ich war froh, dass nun alles vorbei war und Nira und ich ganz normale Freundinnen bleiben konnten.